

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 69 (1960)
Heft: 8

Artikel: Begegnung mit den Tibetischen Flüchtlingen in Nepal
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nach Léopoldville gesandt. Der Equipe ist die Führung des Kintambo-Spitals übertragen, das 1958 erbaut wurde und 650 Betten zählt. Voraussichtlich wird die schweizerische Equipe noch während längerer Zeit die ihr übertragene Aufgabe erfüllen.

Grundsätze der Hilfstätigkeit des Roten Kreuzes

Die in den letzten Jahren erfolgte Ausweitung der Rotkreuzhilfe, an der sich eine immer grösser werdende Zahl von nationalen Gesellschaften unter der Leitung ihrer Liga oder des Internationalen Komitees beteiligt, macht die Bekräftigung bereits angenommener oder die Festlegung neuer Grundsätze notwendig, die für diese Hilfe massgebend sein sollen. Neben der Bestätigung des alten, erhabenen Grundsatzes der Unparteilichkeit, der eine Hilfe an notleidende Menschen ohne Rücksicht auf die Nationalität, die Rasse, die Konfes-

sion, die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse oder politischen Partei gebietet, ist an der Tagung des Exekutivkomitees der Liga mit besonderem Nachdruck gefordert worden, dass die nationalen Gesellschaften im Falle von internationalen Hilfsaktionen Disziplin üben und nur jenes Personal und jene Hilfsgüter in das betroffene Land schicken, die wirklich benötigt werden und von der zuständigen nationalen Gesellschaft über die Liga oder das Internationale Komitee erbeten wurden. Das gegenteilige Verhalten hat nicht nur eine Verschwendug von Hilfsmitteln, sondern auch eine Erschwerung der absolut notwendigen Hilfeleistung zur Folge. Es ist zu hoffen, dass dieser berechtigten Forderung inskünftig neben den nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondfgesellschaften auch andere Organisationen und nicht zuletzt die Regierungen, die oft vorwiegend politischen und weniger humanitären Motiven folgen, die gebührende Beachtung schenken werden.

BEGEGNUNG MIT DEN TIBETISCHEN FLÜCHTLINGEN IN NEPAL

Für jeden Europäer, der mit den tibetischen Flüchtlingen zum ersten Male zusammenkommt, bedeutet diese erste Begegnung ein nachhaltendes, ja ein unvergessliches Erlebnis. So ist es Regina Kägi-Fuchsmann ergangen, die als Vertreterin des Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete in Nepal weilte, so erging es Dr. Toni Hagen, dem Schweizer Geologen, der seit 1950 bis vor kurzem als Experte der Vereinigten Nationen in Nepal tätig war und in letzter Zeit immer wieder mit tibetischen Flüchtlingen zu tun hatte und sich besonders energisch für sie einsetzte, so ist es auch dem Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz Charles Ammann ergangen, der Ende Juni, von einer Rotkreuzmission in Japan heimkehrend, über Indien nach Nepal fuhr, um die Verhandlungen wegen einer internationalen Rotkreuzhilfe mit der nepalesischen Regierung aufzunehmen und Art und Ausmass einer solchen Hilfe abzuklären.

Die Ergriffenheit dieser Begegnungen klang immer noch in den Worten Ammanns nach, ja, bildete den eigentlichen Untergrund unseres Gesprächs, als wir ihn kürzlich im Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf aufsuchten, um uns über den gegenwärtigen Stand der Hilfsaktion in Nepal zu orientieren.

Charles Ammanns erste Begegnung mit den tibetischen Flüchtlingen ereignete sich im Städtchen Swayambunth, das hinsichtlich Luftlinie nur

unweit von Katmandu, doch tausend Meter höher liegt als die nepalesische Regierungsstadt. Swayambunth, selbst reich an Heiligtümern, schmiegt sich an den Fuss eines Hügels, auf dessen Kuppe das erhabenste Heiligtum jener Gegend liegt: ein über zweitausend Jahre alter buddhistischer Tempel. Dem Fremdling erscheint alles im Städtchen Swayambunth als unglaubliches Durcheinander: ein Durcheinander von Tönen, Düften, Bauwerken, Menschenrassen und äusserem Ausdruck ihres Glaubens.

Auf Schritt und Tritt überfällt den Fremdling das ihn sonderbar anmutende laute Knarren der Gebetmühlen oder die dumpfen Schläge auf verschiedenes Schlagwerk. Weshalb dieser Lärm? Ja, bedarf es nicht besonderer Lautstärke, um die Aufmerksamkeit der Götter auf die sich Versenkenden zu lenken? Die wilde Symphonie wird den Winden übergeben, die sie in die Unermesslichkeit des Kosmos tragen. In einem Winkel sitzen sich zwei Reihen von Lamas und Mönchen im Lotussitz Gesicht gegen Gesicht gegenüber, tief in Meditation versunken, vom Lärm und Kommen und Gehen ringsumher unberührt. Einige Schritte weiter bringt der Anhänger einer Urreligion auf einem schmutzigen kleinen Altar ein Tieropfer dar, und Hunde, nur Haut und Knochen, streunen heran und warten, dass etwas für sie abfalle. Am langen dünnen Bambusmast flattern die zerfetzten Gebetsfahnen. Durch Morast und Schmutz der Gassen stapfen

brandmagere heilige Kühe, und Gestank und Fliegen peinigen den Fremdling wie übles Geschmeiss. Welch eine Erholung deshalb, die fünfhundert Stufen zum Hügeltempel gemächlich hinaufzusteigen, an goldgrün durchlichteten Hainen mit Buddhafiguren aller Größen vorbei, begleitet von Kindergeplauder und dem Schnattern der Affen, die in den Baumkronen herumklettern und den Fremdling neugierig betrachten!

Die Verteilung der Lebensmittelrationen an die tibetischen Flüchtlinge fand auf dem Tempelhügel statt. Von dort bot sich dem Blick ein grossartiges Bild dar: im Norden die eis- und schneedeckten Riesen des Himalaja, im Süden die tropischen Täler Nepals. Geduldig warteten die rund zweihundert Flüchtlinge des Katmandutals. Die Frauen waren festlich gekleidet und trugen ihre schönen quergestreiften Schürzen, die Männer waren in schwere tibetische Gewänder gehüllt, trugen aber auf dem Kopf einen Filzhut; warm leuchteten die Ueberwürfe der Lamas und Mönche. Einige hatten pockennarbige Gesichter, ein bei uns selten gewordener Anblick. Ammann fielen bei manch einem das lange schmale Gesicht, die hohe Stirn, der edle Nasenrücken, die vergeistigten Hände auf. Dabei sind die Tibeter abgehärtete, wind- und wettergegerbte Menschen, die sich physisch in so guter Verfassung befinden, dass sie den grössten Strapazen gewachsen sind. Ihr Leben hat sie gestählt; sie sind hart mit sich selbst und ertragen Hunger und Durst klaglos während längerer Zeit. Der Tibeter klagt nicht. Er bleibt auch in schwerer Zeit fröhlich, blinzelt verschmitzt, blickt heiter und freundlich in die Welt und ist lebendiger Ausdruck einer starken und kraftvollen Rasse. Denn das Leben in Tibet ist derart hart, dass nur die Kräftigen zu überleben vermögen. Gerade diese kraftvolle Haltung, dieses mannhafte Tragen eines harren Schicksals mag bei manch einem fremden Beobachter den sehr irreführenden Eindruck erwecken, sie bedürften keiner Hilfe. Wer aber näheren Einblick erhält, weiss, dass die tibetischen Flüchtlinge unter bedauernswerten Bedingungen leben müssen. Die meisten verfügen über kein Geld, haben weder Arbeit noch ein Dach über dem Kopf. Viele sind von ihrer Familie getrennt worden und fühlen sich verloren. Zu alledem ertragen die meisten das Klima in den tieferen Regionen von Nepal nicht, da sie ihr Leben bis dahin in drei-, viertausend Meter Höhe und mehr verbracht haben. Deshalb ist ja auch die Organisation einer umfassenden Hilfe so schwierig, weil sich in den zugänglichen Gegenden der unteren Täler nur verhältnismässig wenige der nach Nepal geflohenen nunmehr zwölftausend Flüchtlinge aufhalten. Was sind schon etwas über zweihundert Flüchtlinge im Katmandutal verglichen mit den Tausenden von Flüchtlingen hoch oben in den unzugänglichen Gebirgstälern, denen noch keine Hilfe gebracht werden konnte!

Charles Ammann wurde von den Flüchtlingen zu seiner Ueberraschung wie ein Heiliger, ja, als Bote des Dalai Lama begrüsst, und man überreichte ihm als Zeichen höchster Verehrung eine weisse Schleife. Denn folgendes hatte sich während seines Aufstiegs auf den Hügel ereignet: unmittelbar über dem Tempel hatte sich am heiterblauen Himmel, in dem bloss einige verspielte Schafwölkchen gesegelt hatten, ein kreisrunder Regenbogen wie ein Heiligenschein gebildet, eine natürliche Erscheinung aus der atmosphärischen Optik, die indessen von den Tibetern als Zeichen aus der metaphysischen Welt aufgefasst wurde. Sie umringten Ammann, begrüssten ihn als Gesandten des Dalai Lama, wiesen auf den Regenbogen und schrien: «Das Auge des Dalai Lama ist über uns!» Charles Ammann ist ein nüchterner Mensch, doch vermochte er sich nicht gänzlich dem spürbaren Strahlungsbereich eines ungewöhnlichen Geschehens in einer ungewöhnlichen Umgebung und Atmosphäre zu entziehen. So liess er sich, plötzlicher Mittelpunkt tiefster Verehrung, wie im Traum durch das Heiligtum führen, nahm die Auszeichnung entgegen, das keimende Gerstenkorn ergreifen und in eine dafür bezeichnete Schale legen zu dürfen, eine kultische Handlung, die nur Auserwählten gestattet wird, legte die Flamme an verschiedene Räucherkerzen, fühlte sich benommen, sehr durchlässig und seltsam glücklich und nahm dann, immer noch wie im Traum, eingehüllt in die Verehrung und Liebe der tibetischen Flüchtlinge, an der anschliessenden Verteilung teil.

Es ist zumeist der Chef der Familie — der Vater, der Grossvater —, der die Lebensmittel entgegennimmt. Er hat zum Heimtragen der Gaben alles Erdenkliche mitgebracht: ein Tuch, ein Bekken, eine Schale oder ein anderes Gefäss. Geduldig wartet er, bis die Reihe an ihm ist. Nie gibt es ein Gedränge, nie ein Zeichen der Hast. Die Rationen werden genau gewogen, die Kartoffeln gezählt, und es wird darauf Bedacht genommen, dass jeder gleichviele grosse und gleichviele kleine erhält. Die ranzige Butter, so wie sie der Tibeter mag, wird ebenfalls genau abgemessen, mit einem Messer vom Stück geschnitten und sorgfältig auf das hingehaltene Tuch oder in die Schale gestrichen. Was am Messer oder an der Hand haften bleibt, wird ins Haar gestrichen. So umgibt jeden Tibeter der Geruch ranziger Butter. Die Flüchtlinge erhalten auch Käse aus den Käsereien des in Nepal arbeitenden Schweizerischen Hilfswerks für aussereuropäische Gebiete, das im Auftrag des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz die Verteilungen vorbereitete und durchführte. Auch Reis oder Getreide gehört zu den Rationen.

Bis dahin konnten nur wenige Flüchtlinge von der Hilfsaktion erfasst werden, da sich die meisten in die hochgelegenen Grenzgebiete zurückgezogen haben. In den unteren Regionen glauben sie ersticken zu müssen. Sie steigen ab und zu in die Täler hinunter, um einen geretteten Yak, entfernt

ter Verwandter des amerikanischen Bisons, zu verkaufen oder gegen Lebensmittel einzutauschen, dann wandern sie wieder wochenlang aufwärts auf die luftigen Gräte. Die einheimische Bevölkerung nimmt sie freundlich in ihren ärmlichen Behausungen auf, doch wandern die Flüchtlinge bald wieder weiter, weil sie erkennen, dass ihre Gastgeber selbst nichts besitzen und sie nur unter grössten Opfern ernähren können. Auf schmalen Terrassen wächst noch etwas Reis, Gerste und Hirse, ab und zu begegnet man auch einem magren Kartoffeläckerchen, aber diese mühsam gezogenen Feldfrüchte reichen kaum für die Angesiedelten, keinesfalls aber für eine zusätzliche Flüchtlingsschar von zwölftausend.

Es ist deshalb dringend nötig, noch vor dem kältesten Winter Hilfe in jene abgelegenen Gegen- den zu bringen; denn alle diese wandernden Flüchtlinge befinden sich nach übereinstimmendem Urteil in grösster Notlage. Dank einigen Zu- wendungen von Fr. 275 000.— (Fr. 250 000.— von Australien und Grossbritannien und Fr. 25 000.— vom Schweizerischen Roten Kreuz) — hoffentlich werden sich noch weitere dazu gesellen — befindet sich das Internationale Komitee vom Roten Kreuz nunmehr in der Lage, eine ausgedehntere Hilfe in die Wege zu leiten. Nepal ist das Land ohne Strassen; es verfügt aber selbst in hohen Lagen über eine Reihe von Landepisten für Kleinflugzeuge, da sich Nepal der Aufwinde wegen in besonderem Masse für das Flugwesen eignet. Es lag deshalb nahe, nach einem geeigneten Flugzeug Ausschau zu halten, um die Flüchtlingsgebiete anfliegen zu können. Nun haben sich die Pilatuswerke in Stans bereit erklärt, dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz während dreier Monate täglich ein Flugzeug mit einem Schweizer Piloten zur Ver- fügung zu stellen; es wird genügend Lebensmittel und Medikamente in die wichtigsten Hochtäler transportieren, damit sie während des ganzen Win- ters ausreichen. Die Vorräte sollen in Lagerhäusern untergebracht werden, von denen aus Träger die Rationen überall in die entferntesten Flüchtlings- gebiete transportieren werden. Der Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Dr. Toni Hagen, der sich am 21. Oktober nach Nepal zurückgegeben hat, wird jeweils mitfliegen, um die Lage der Flüchtlinge in den Hochgebieten kennenzulernen, die Bedürfnisse festzustellen und eine Dauerlösung, nämlich die Ansiedlung

der Flüchtlinge, zu prüfen. Dieser Rotkreuzdele- gierte, der als Geometer das ganze nepalesische Ge- birgsgebiet bereist hat und es aus eigener Anschau- ung kennt, befürwortet schon jetzt eine Ansiedlung im Gebiet von Sirnikot, wo eine ausgedehnte Schafzucht möglich sein dürfte.

Damit könnten einem Teil der Flüchtlinge neue Lebensmöglichkeiten beschafft werden, so dass sie für sich selbst sorgen könnten. Wer indessen nicht eingegliedert werden kann, weil dazu die Voraus- setzungen fehlen, das sind die meisten der Lamas und Mönche, das sind aber auch die greisen Men- schen und alleinstehenden Frauen und Kinder. Diese bleiben in Gruppen von zwanzig bis dreihundert in der Nähe von Klöstern, wo ab und zu etwas für sie abfällt. Sie bedürfen einer Sonder- lösung, die Dr. Toni Hagen ebenfalls prüfen wird. Eigentlich hat er damit schon begonnen; denn auf seine Anregung ist kürzlich in unserem Land ein Plan herangereift, irgendwo im schweizerischen Alpengebiet ein tibetisches Kulturzentrum zu schaffen, einen Ort der Meditation, wo an die zwanzig Lamas ihre alte Kultur weiterpflegen, sie schriftlich niederlegen und in eine ihr vielleicht gnädigere Zeit hinüberretten können. Der Dalai Lama hat diesen Plan freudig begrüßt und sich bereit erklärt, diese Lamas aus der Elite selbst zu wählen, so wie er es sich nicht hatte nehmen lassen, die für das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen vorgesehenen Kinder selbst zu bestimmen. Anläss- lich einer Pressekonferenz vom 17. Oktober in Zürich sprach man davon, dass der Schweizerische Alpenclub als Ganzes das Patronat über das ge- plante Werk übernehmen würde, dass der Land- ammann von Schwyz bereits in der Höhe oberhalb von Rothenthurm Bauland für diese Stätte der Kul- tur in Aussicht gestellt und sich auch schon eine «Kommission für die Gründung einer Gömpa» — tibetische Einsiedelei — mit Dr. R. Schatz, Olten, als Vorsitzendem gebildet habe. Für den Bau die- ser Gömpa, in der alle in Europa verstreut leben- den tibetanischen Einzelflüchtlinge eine geistige Heimat fänden, sollen Freiwillige gewonnen werden. Hoffen wir, dass der Plan bis zum Erscheinen dieses Berichtes an Umriss und Gestaltung gewon- nen habe; denn es handelt sich hier um ein einzig- artiges Werk, das uns alle nicht nur begeistern sollte, sondern an dessen Verwirklichung beizutra- gen wir uns, ein jeder nach seiner Möglichkeit, ver- pflichtet fühlen müssten.

